

Martha und die Eisherrn

23. Juni 2009

„Das weiss ich nicht. Dann muss ich sehen, was dann passiert. Ich hoffe nur, es dauert noch eine Weile, bis sie feststellen, das der Käfig leer ist.“ Grimm nickt etwas, aber nur ganz leicht, damit Martha nicht aufhört, ihn hinter dem Ohr zu kraulen. „Ja, ja, wenn sie feststellen, dass er weg ist, werden sie ihn auf jeden Fall suchen. Und natürlich werden sie auch versuchen herauszufinden, wer ihn befreit hat. Aber zunächst einmal scheint er ja bei Trude im Küchenkeller sicher untergebracht zu sein. Was sagst du dazu Wotan?“ Der antwortet, ohne die Augen zu öffnen „Dort ist er schon ziemlich sicher.“

„So ihr Hunde, dann gehe ich jetzt mal in mein Zimmer, denn ich muss noch Schularbeiten machen.“ Wotan brummt „Aber du kommst wieder und dann streichelst du uns auch wieder Ja?“

„Ja, ja, ich komme wieder.“ sagt Martha und macht sich auf den Weg in ihr Zimmer.

Als sie die Halle betritt, kommt ihr eine Idee. Sie geht durch die Halle und schlüpft in die Bibliothek. Dort setzt sie sich ganz still in einen der Sessel und schliesst die Augen, damit sie besser hören kann. Doch es ist alles ganz still. Hin und wieder hört sie ein kleines Rumoren. Sie steht auf und geht an die Wand, die direkt an Herrn Hockebiers Büro grenzt und lauscht angestrengt. „Aha“ murmelt sie „daher kommt das Rumoren.“ Martha hört, dass Herr Hockebier in seinem Büro auf und ab geht. Er murmelt leise vor sich hin, aber Martha kann die Worte nicht verstehen. Plötzlich ist wie wieder da, die klirrende, knarzende Stimme „Warum hast du das Wesen nicht gefunden?“ fragt die Stimme. Was Herr Hockebier antwortet kann Martha wieder nicht verstehen. Die klirrende, knarzende Stimme klingt noch energischer als vorher „Ich will dieses Wesen, was immer es sein mag, haben!“ Dann wird es ganz still im Büro. Martha überlegt, ob der Wusel dieses Wesen sein kann, was die Stimme unbedingt haben will. „Bestimmt ist damit Herguth gemeint.“ murmelt Martha und beschliesst, dass der Wusel vorerst das Zimmer

nicht mehr verlassen darf. Sie richtet sich, verlässt zufrieden die Bibliothek und geht in ihr Zimmer.

Herguth purzelt aus dem Schrank, als Martha das Zimmer betritt. Sie setzt sich an ihren Schreibtisch und ruft Herguth zu sich. Sie erzählt ihm, was sie gerade gehört hat und schliesst mit den Worten „Du bleibst jetzt erst einmal hier. Ich nehme dich nur mit, wenn es wirklich ganz sicher ist.“ Herguths Ohren sind vor lauter Schreck ganz blass geworden. Er nickt, schaut Martha mit seinen verschieden farbigen Augen an und sagt „Martha, du passt aber doch auf mich auf?“ Martha nickt ernsthaft „Selbstverständlich passe ich auf dich auf. Sei unbesorgt.“ Erleichtert atmet Herguth auf und seinen Ohren bekommen ihre rote Farbe wieder. „Aber erst einmal bleibe ich in meinem Sessel. Da bin ich sicher.“

Als Martha beginnt ihre Schularbeiten zu erledigen, springt Herguth auf ihren Schoss, rollt sich zusammen und schläft sofort ein. Bald ist Martha mit ihren Hausaufgaben fertig und als sie ihre Hefte zurück in die Schulmappe räumt, wird Herguth wach und fragt „Bist du fertig? Und was machen wir jetzt?“ Martha stupst Herguth liebevoll in den Bauch „Dafür, dass du vorhin Angst hattest, bist du ja schon wieder ganz schön munter.“ Herguth springt auf den Schreibtisch, setzt sich auf die Kante und baumelt mit seinen Entenfüssen. „Weisst du, Wusels haben nie lange Angst. Sie sind ganz schön mutig, wenn sie gerade keine Angst haben.“ Martha lacht und nimmt ihr Tagebuch aus dem Schreibtisch und sagt „Jetzt werde ich erst einmal wieder etwas in mein Tagebuch schreiben.“ Herguth springt auf den Schreibtisch, setzt sich neben das Tagebuch, klappt seine Ohren zur Seite und macht es sich richtig bequem. „So, ich bin fertig du kannst anfangen zu schreiben.“ Martha schreibt alles auf. Auch, dass diese Stimme in Herrn Hockebiers Büro den Wusel haben will. Als sie fertig ist, schaut sie auf die Uhr und seufzt. „Ich gehe jetzt erst einmal zum Abendbrot. Danach besuchen wir Lolle. Möchtest du mitgehen oder möchtest du lieber in deinem sicheren, rosa Sessel bleiben.“ Herguth hat völlig vergessen, dass er in seinem Sessel bleiben will und jubelt „Ja, nein, ach, bitte, hol mich ab. Ich möchte sehr gern mitgehen.“

Als Martha aus dem Speisezimmer zurückkommt, nimmt sie Herguth auf den Arm, der sie schon sehnsüchtig erwartet hat. „Dann lass uns mal gehen.“ sagt Martha und öffnet ihre Zimmertür. Als sie auf den Gang hinaus getreten ist, hört sie aus Rickes Zimmer Stimmen. Martha bleibt kurz stehen und geht dann ein paar Schritte weiter, damit sie hören kann, was in Rickes Zimmer gesprochen wird. Es sind die Stimmen von Ricke und Frau Hockebier.

Frau Hockebier schimpft mit Ricke. „Du solltest wirklich besser auf dieses kleine Gör aufpassen. Sie ist wahrscheinlich viel zu häufig in der

Küche. Wer weiss, was sie dort alles ausheckt. Ausserdem bekommt sie dort bestimmt zu essen und wenn sie immer satt ist, können wir sie nie dazu bekommen, Eis zu essen. Du weisst, wie wichtig es ist, Eis zu essen.“ Kleinlaut hört sie Ricke sagen „Jawohl Frau Hockebier.“ Dann wieder die Stimme von Frau Hockebier „Also kümmere dich um sie, du weisst, was dir sonst geschieht.“ Rickes Stimme wird noch etwas kleinlauter „Ja, aber was soll ich mit ihr anstellen?“ Jetzt klingt die Stimme von Frau Hockebier richtig wütend „Das ist mir völlig gleichgültig, nur lass sie nicht aus den Augen. Sie darf nicht mehr in die Küche. Meinetwegen kannst du sie auch ans Bett fesseln, das ist mir völlig egal. Nur, sie darf nicht in die Küche gehen. Ist das jetzt endgültig klar?“ Rickes Antwort kann Martha nicht verstehen, so leise ist ihre Stimme geworden. Jetzt hört sie Schritte.

Eilig schlüpft sie zurück in ihr Zimmer. „Hast du das gehört?“ fragt sie Herguth. „Natürlich habe ich das gehört. Ich bin ja nicht taub.“

Traurig setzt Martha sich auf den Stuhl vor ihren Schreibtisch und sagt „Was mach ich jetzt, wenn ich nicht mehr zu Trude in die Küche gehen kann. Wenn Ricke immer bei mir ist, bekomme ich nichts mehr zu essen. Das Eis im Speisezimmer soll ich nicht essen. Was mache ich nur?“ Herguth streichelt mit seinen kleinen, dünnen Fingerchen über Marthas Arm, schaut sie gross an und sagt „Ach Martha, sei nicht so traurig. Sicher fällt uns etwas ein. Ganz bestimmt sogar. Wir sollten jetzt nur in Ruhe überlegen. Sicher finden wir dann auch eine Lösung.“ Martha seufzt tief „Ach, immer überlegen. Ich überlege so viel.“

Martha steht auf und geht ans Fenster. Über dem Wald geht bleich der Mond auf und taucht alles in silbriges Licht. Im Park laufen Wotan und Grimm umher. „Kann mir denn niemand helfen?“ flüstert Martha. Da hört sie die Blume piepsen „Doch, dir kann jemand helfen.“ Martha ist verzweifelt „Aber wer denn? Der Fritz sitzt in seinem Keller und Trude darf die Küche nicht verlassen. Lolle muss arbeiten, ausserdem hat sie immer solche Angst. Ich weiss auch nicht, ob es richtig ist, wenn ich Lolle zur Hilfe rufe und ob und wie sie mir helfen kann, weiss ich auch nicht.“

„Nein, nein“ piepst die Blume „Du brauchst keinen Menschen, du brauchst Feuerkraut.“ Verwundert schaut Martha die Blume an „Wie, Feuerkraut? Was ist das denn? Und wo bitte, soll ich jetzt Feuerkraut herbekommen?“

„Also“ sagt die Blume „Feuerkraut ist eine Pflanze. Und diese Pflanze wächst in dem Wald hinter den Hundezwinger. Dort gehst du hin und holst dir das Feuerkraut. Aber bitte, sei nicht zu sparsam. Du brauchst eine Menge von dem Feuerkraut.“

„Meinst du, ich kann es heute Nacht schon holen?“ fragt Martha die Blume. Doch die hat bereits ihre Blütenblätter über ihr Gesichtchen gelegt und bleibt stumm.

copyright©C. Benning